

## **Kalamitätsfläche Mensch**

56 Seiten für ein Gedicht: Victoria Hohmanns „fichtensterben“ als Cluster kritischen Bewusstseins

„Langgedicht“ hat Victoria Hohmann ihren Text „fichtensterben“ genannt. Es ist ein mäanderndes, rhizomartiges, manchmal auch fast unverständlich chiffriertes „Stück an einem Stück“, das sich mit nur einem Mal Lesen nicht erfassen lässt.

Die Autorin greift mit dieser Form der Reflexion eine leider nur selten genutzte, konzentrierte Schreibform auf. Autor:innen wie etwa Gary Snyder, Allen Ginsberg, Inger Christensen oder Amanda Gorman haben solche lyrischen „Bewusstseinsströme“ vorgelegt – irritierend, komprimiert, nachdenklich, zeitsensibel.

Victoria Hohmann steigt beinahe klassisch in ihren Text ein. Ausgangspunkt: ihr biografischer Kontext, ihre Kindheit und Jugend im schon eisenzeitlich industrialisierten und neuzeitlich ausgebeuteten und fichtengesättigten Südwestfalen – und das Erschrecken über die Vernichtung dieses vertrauten Erlebnisraums. Sie verarbeitet Informationen aus vielen Bereichen – von der Forstwirtschaft über Metallurgie und Geschichte bis zur Literatur und Mythologie – zu einer vielschichtigen, diachronen, Bricolage-artigen Erzählung, die schnell fesselt.

Im Laufe der 56 Seiten im Postkartenformat bricht sie diese Erzählform (auch typografisch durch segmentierende Querstriche) auf und durchsetzt sie mit eigenartigen Sprachgebilden, in denen sie eigene Erkenntnis- und Verarbeitungsprozesse chiffriert. Es ist ein Experiment: Bis wohin und vor allem wie kann ich, was mich angeht, bis zum Reißen spannt und antreibt, denn generalisieren, mitteilen? Da treten für kurze Zeit Facetten von Geschichte(n) ins Bewusstsein: Krankheiten des Werdens neben Heimat (etwa S. 20 f, eine eindringliche Textpassage), Vermissten neben schmerzhaftem Wiedererkennen (15 ff), sicheres Wissen (7-14) neben unsicheren Lebensvollzügen (30 ff, aber auch, global konnotiert, 46 ff) oder Bedrohung und Kunst.

Hohmann lässt die Lesenden nahe an ihre Innenwelt heran. Zuweilen allerdings ermüdet ihre teils barocke Freude am spontanen Auskosten von Sprachexperimenten, Wortfeldassoziationen, spontanen lexikalischen Spielereien, die Sinn insinuieren, aber nicht wirklich belegen - dann wird das Lesen schon mal kursorisch, der assoziative stream of consciousness fließt vorüber, aber die Augen „hören nicht mehr zu“. Vor allem in Textabschnitten wie etwa auf den Seiten 32-37 oder 44 f nimmt dies manchmal überhand.

Andererseits gelingen ihr mit dieser fast „halbautomatischen“ Schreibform auch sehr dichte Momente und lyrisch feines Nachtasten, mit dem sie scheinbar nebensächliche und doch identitätsprägende Erinnerungen und Wahrnehmungen in leise Sprache fasst (z.B. 29-30). Manche assoziativen Passagen fesseln, Wortcluster können durchaus zu Assemblagen beeindruckender Bewusstseinsbruchstücke werden (33 ff). Damit wird das „fichtensterben“ auch zum expressiven Ausgangspunkt der Frage, wie viele und welche „Kalamitätsflächen“ menschliches Leben produziert, individuell wie sozial und global - und wie darauf doch neu Wachstum möglich werden kann.

„fichtensterben“ ist ein kleines Buch mit spannungsvollem poetischem Potenzial. Noch in ihrer teilweise überbordenden Sprachgestik fordert Victoria Hohmann darin zur Auseinandersetzung und zum eigenen, ehrlichen Nachdenken auf – und das ist in Zeiten, in denen Denken so begeistert künstlich werden soll, verdammt nötig!